

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 23 (1958)
Heft: 2

Artikel: Insekten als Plagegeister des Menschen [Schluss]
Autor: Zehntner, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Insekten als Plagegeister des Menschen

Von Leo Zehntner

(Schluss)

Um schliesslich auch noch der *Wanzen* Erwähnung zu tun, so fehlen diese keineswegs in den Tropen. Sie wurden wiederholt mit der Wäsche in meine Wohnung eingeschleppt. Auch von der Reise brachte ich sie in meinem Gepäck nach Hause, glücklicherweise ohne dass sie sich festsetzen konnten. Nur einmal hatte ich Mühe, diese parfümierten Gäste wieder los zu werden. Sie hatten sich nämlich in das hohle Gestell meiner eisernen Bettstelle eingeknistert. Durch Erhitzen des Eisenwerks mit der Lötlampe wurde ich der Plage Meister. Freilich hätte ich einmal mit der Lötlampe beinahe einen Zimmerbrand verursacht. Der Schaden beschränkte sich auf das Moskitonetz und den Bettinhalt, aber die nächtlichen Plagegeister war ich los.

In Java wohnte ich längere Zeit im Hause eines vornehmen Einheimischen. Bei diesen Wohnungen bestehen die Dachsparren aus Bambus und da nun die meisten am untern Ende röhrenförmig offen waren, hatten sich dort zahlreiche Fledermäuse angesiedelt. Als ich einige dieser Fledermäuse fing, zeigte es sich, dass sie alle stark mit Wanzen besetzt waren und zwar konnte ich ihre Art von den Menschenwanzen nicht unterscheiden. Im Hause selbst spürte ich nichts von den lästigen Insekten. Sie hatten es auf den Fledermäusen offenbar so gut, dass sie auf das Aufsuchen weiterer Blutspender, verzichteten.

Aber einmal hatte ich einen harten Kampf mit der *Wanzenplage* zu bestehen. Mir graut noch heute davor, wenn ich daran denke. Es handelte sich um ein grosses Anstaltsgebäude, dessen Dachstock durch eine verwahrloste Armenschule besetzt und ganz entsetzlich mit Wanzen infiziert war. Es bestanden dort eine grosse Anzahl Räume, deren Zwischenwände aus gefedereten Brettern bestanden. In all den Fugen nun fanden die Wanzen prächtige Schlupfwinkel und sie wurden dort denn auch in grosser Zahl vorgefunden. Nachts dann fielen die blutdürstigen Insekten scharenweise über die Buben her, so dass deren Körper über und über mit den von den Wanzen hervorgerufenen knötchenförmigen Anschwellungen bedeckt waren. Die Knaben suchten der Plage auszuweichen, indem sie wiederholt frische Zimmer zum Schlafen bezogen. Aber die Wanzenmeute zog ihnen beharrlich nach.

Einem solchen Zustande konnte ich, nachdem ich die Verantwortung auf mich genommen, natürlich nicht zusehen und ich bin der Insektenplage zu Leibe gerückt und ihr in der Folge Herr geworden. Zwar konnte ich nicht nach dem Vorbild jenes Geplagten vorgehen, der sein von Wanzen überreichlich besetztes Häuschen einfach in Brand steckte, mit den Worten: «Wenn das nit guet für d Wäntelen isch, was Tüfels isch denn guet!» In meinem Falle handelte es sich um ein palastähnliches, gut gebautes, dreistöckiges Gebäude von 49 m im Quadrat! Ich begann damit, die Kalktünche von den Holzwänden abkratzen und die Wände samt dem Boden mit heisser Sodalaugelauge abwaschen zu lassen. Darnach wurden die Fugen der Holzwände der Flamme von Lötlampen ausgesetzt, wobei es von den platzenden Wanzenleibern knisterte, wie wenn man Tannreisig, am Christbaum zum Beispiel, verbrennt. Am Boden sammelten sich die Wanzenleichen bei jeder Fuge denn auch centimeterhoch an! Nach dieser Operation wurden die Fugen mit Fensterkitt ausgestrichen und die ganzen Wände erhielten einen

Anstrich von Oelfarbe, anstatt der bestehenden Kalktünche. Als man schliesslich auch noch den Fussboden in Behandlung nahm, indem die Fugen in landesüblicher Weise mit Fasern aus Baumrinde fest vollgestopft und hernach mit geschmolzenem Kolophonium ausgegossen wurden, knisterte es aufs neue: die Wanzen hatten sich auch in den Fugen des Bodens angesiedelt; das sehr heisse, geschmolzene Kolophonium aber gab ihnen den Rest. Fortan hatten wir dann Ruhe.

Indessen bestand die Gefahr, dass bei dem fortwährenden Wechsel, der im Bestand der armen Schüler herrschte, die Neuankommenden wiederum Wanzen einschleppten. Das trat denn auch ein. Um nun einer neuen Ausdehnung der Plage vorzubeugen, richtete ich ein grosses Zimmer so ein, dass man das ganze Inventar des Schlafsaales, die Bettstellen samt dem einfachen Bettzeuge, darin aufstellen und aufhängen konnte. Für luftdichten Abschluss des Zimmers wurde peinlich gesorgt und sodann der ganze Inhalt einige Stunden lang mit Blausäuregas behandelt. Dieses wurde so entwickelt, dass man im Zimmer ein Glasgefäss mit verdünnter Schwefelsäure aufstellte und von aussen her durch eine verschliessbare Röhre das entsprechende Quantum Cyankalium einfüllte. Wenn dies alles jeden Monat getreu vorgenommen wurde, konnten die Wanzen nicht mehr aufkommen. Wurde die Räucherung ein einziges Mal unterlassen, so spürte man die Blut-sauger vereinzelt sofort wieder.

Das Räucherzimmer war an der Decke mit einem Ventil zum Auslassen des Giftgases durch das Dach versehen. Nach jeder Räucherung wurde das Bettzeug gut gelüftet und es konnte am Abend wieder in Gebrauch genommen werden. Die Buben zogen es zwar vor, die erste Nacht nach dem Räuchern keinen Gebrauch von ihren Betten zu machen und auf dem Fussboden zu schlafen, was bei dem warmen Klima sehr wohl anging. Irgend eine unangenehme Erscheinung ist im Laufe der Jahre nicht eingetreten. Das Verfahren kann also bei vorsichtiger Anwendung wohl empfohlen werden. Leider erinnere ich mich nicht mehr der Dosierung bei solcher Räucherung, d. h. welches Gewicht an Cyankalium per Kubikmeter Zimmer-raum verwendet wurde. Dagegen teilt mir eine Desinfektionsfirma in Basel mit, dass man heute über Mittel verfügt, die gerade so gut wirken wie Blausäuregas, aber für den Menschen unschädlich sind.

* * *

Damit will ich es mit meinem etwas ungewohnten Thema genügen lassen. Es würde mich nicht wundern, mir aber leid tun, wenn die Lektüre der vorstehenden Zeilen bei der einen oder andern empfindlichen Leserin oder bei einem Leser ein Gruseln, Kribbeln und Krabbeln oder gar Jucken auf der Haut hervorrufen würde. Aber Dinge, wie die vorgetragenen, gehören eben auch zur *Insektenkunde* (Entomologie), welcher unter andern dieser Aufsatz gewidmet ist. Zudem kann es von Interesse sein, zu erfahren, was einem in heissen Ländern von Seiten der Insekten begegnen kann. Die eventuell von der Lektüre verursachten Belästigungen werden übrigens von kurzer Dauer sein und dann werden meine Mitteilungen wesentlich zum besseren Verständnis des Sprichwortes beitragen, das sagt: Niemand kann ungestraft unter Palmen wandeln!